**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 28 (1938)

**Heft:** 46

Artikel: Die Hirten von Rocca [Fortsetzung]

Autor: Renker, Gustav

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-649026

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Die Hirten von Rotta

### ROMAN VON GUSTAV RENKER

3. Fortsetzung

"Nehmet nur Freunde und Bekannte mit, wer immer kommen will", rief ich ihr dann noch nach. "Es wird ein schönes Fest."

Schönes Fest! Nicht im Sinne von plattem Bergnügen, nein, ein Fest des Herzens — das ist diese erste Tause meines Amtes geworden.

Nur eines habe ich bangend beforgt: ob der Jakob Blattner wohl kommen würde? Ich weiß ja nicht, wie weit die Herrschaft des Badrutt in das Leben der Roccaner greift. Ob er durch ungeschriebene, aber strenge Gesetze, wie sie ja gerade unter gesetwidrigen Gemeinschaften oft gelten, einem Bater den Gang zur Tause des Kindes verwehren kann? Und ob er das will?

Oh, Gian Badrutt, wenn du das tätest, dann wäre es an der Zeit, daß ich mich auf den Weg machte zu den Felsen der Bergine und mit dir spräche.

Ift mir dieser Gedanke doch schon oft gekommen, nur möchte ich vorher gerne den Bergen vertrauter werden. Ein luftschappendes, ausgepumptes Männlein, das den Riesen Gian zur Rechenschaft ziehen wollte, wäre eher spaßig als bedrohlich. Doch ich sühle, wie Stadtmüdigkeit und Schwäche von mir abfallen von Tag zu Tag, die Wunderkraft der Höhen sließt in meine Glieder. Längst habe ich den seierlichen Schwarzrock und breiten Hut abgelegt, ich habe gelernt, mit ein paar Pfund Eisen an den Füßen zu gehen und mir den Wind um das unbedeckte Haupt pfeisen zu lassen. Bei jedem Wetter gehe ich alltäglich zur Todmatte, wo ich Nina Padrutt kennenlernte, und übe mich an den Felsblöcken im Klimmen und Turnen. Nur die schwarze Maid — die habe ich dort nicht mehr gesehen.

Bunderlieb haben Allmens die Spinnstube zum Tauszimmer gerüstet. Um den wunderbaren Kruzisigus Benis schlang sich ein Teppich von Alpenrosen, in dem zierliche Mäander von mildem Edelweiß waren. Schwere bunte Decken, wie sie die Frauen hier in den langen Binterabenden weben, deckten den Boden, und das Gefäß für das Tauswasser war wieder eine Gabe Benis, aus hellem Lärchenholz geschnigt und mit einem Fries von Gestalten umfränzt. Die Geschichte des Jesustindes, beginnend von der Nacht zu Bethlehem bis zum Gespräch mit den Schriftgelehrten. Wohl war vieles derb und unausgeseist und Beni darob sehr besümmert. In den wenigen Tagen habe er die Arbeit nicht so präzis machen können, aber nach der Tause wolle er's in Ruhe ausschnitzeln und verseinern.

So viel Bolkes war noch nie zu meinen Füßen, da ich die Holzstufen zum Alkartisch emporstieg. Und neben der Blattnerin, die das schlummernde Bündlein Mensch-Werden in den Armen hielt, stand ein hoher, blonder Wann mit einem zwirbelig auseinander gezogenen Schnurrbart und Augen aus blauem Gletschereis. So war er also doch gekommen!

Er reichte mir unbefangen die Hand, und von Gegnerschaft war nicht die Rede — es sei denn ein kleines Häklein. "Man muß dem Cheweib für so süke Gab etwas zulieb tun."

"Ist recht, Blattner, und ich bin von Herzen froh. Aber vor allem ist die Gab Gottes, und dem wollen wir das Knäblein ieht zuführen." Die Leute reden hier schwer und altertümlich, oft so wie die Worte auf den Spruchbändern stehen, die auf alten Holzschnitten den Bersonen aus dem Wunde hängen. Ich bemühe mich, meine vielgewandte Stadtsprache abzulegen und den Ton diese inmitten fremden Sprachgebietes verlorenen deutschen Stammes zu treffen.

"Hauptsache ist..." wollte Blattner etwas zögernd erwidern, aber ein Ellbogenstoß seines Weibes ließ ihn schweigen. Das belustigte mich, denn der fühne Bergmensch, gewiß nicht der Schwächste in des Padrutt Schar, schien unter dem Pantosselseiner Eheliebsten zu stehen. Anders wäre es ja auch kaum möglich gewesen, daß das wackere Weib den Wunsch nach der Taufe durchgesetzt hätte. Vielleicht hatte er sagen wollen, daß ihm die Hauptsache sei, das Kind würde ein gewaltiger Wann gleich dem, dessen Kamen es tragen sollte.

In dieser Hinsicht schien Jakob Blattner vorsichtig und nicht geneigt, seinen Willen aufzugeben. "Saget, Herr Pfarrer, auf Euer Wort: Ist Johannes und Gian wirklich der gleiche Name?"

"Freisich! Da Ihr Leute deutscher Zunge seid, taufen wir das Kind auf den Namen des Lieblingsjüngers Christi, Jobannes."

"Der zu seiner Rechten sah", fügte Blattner hinzu. Welch verwirrtes Volk! Sicher im Wissen um die Heilige Schrift und daneben eine Verbrechergesellschaft, wenn man nach dem Buchstaben des Gesehes sprechen will.

"Ihr könnt dann den Buben rufen, wie Ihr wollt", fuhr ich fort. "Gian oder Hans, auch Giovanni, da Ihr ja Italiener seid, oder Jean, wenn Ihr's französisch haben wollt."

Ich stockte, wandte mich rasch dem Altar zu. Denn in der Schar der Frauen, die mit ihren schweren, schwarzseiden bebänderten Hüten in den Bankreihen saßen, hatte ich ein unbedecktes Haupt erspäht, dem das noch schwärzere Haar wie eine Krone um die Stirne lag.

Dort hinten, in der vorletten Reihe, faß Nina Badrutt.

Wogend und wirr durchströmte es mich. Was bedeutete dieser Besuch? Kam die Tochter des großen Gian, um mich zu überwachen? Hatte sie ihr Vater gesandt, damit sie aus meiner Rede versteckte Spigen und Hiebe gegen ihn feststelle, welche die gröberen Ohren der Roccaner nicht wahrnehmen konnten? Oder war es bloße Neugierde? War es vielleicht Spott?

So brandete es in mir. Und die starke Erregung riß alles zusammen, was ich mir vorbereitend ausgebaut hatte. An die Tause Christi im Jordan hatte ich anknüpsen wollen — nun vermeinte ich eine Gegnerschaft zu spüren, die mich in dieser schönen Feststunde meines jungen Priesterdienstes umlauerte.

Dicht vor mir sah ich das in weißes Linnen und grobe, schwere Spigen gehüllte Anäblein des Jakob Blattner. Es schließ, hatte einen Finger im Munde, und von seinen hellen, seinkrausen Härlein ging ein goldener Schimmer über das zarte Gesicht. Daneben aber hing der leidvolle Erlöser am Areuz, und auch um ihn, ausstrahlend vom goldbraunen Arvenholz, war ein klimmerndes Leuchten. Denn die Sonne siel durch das Fenster in breiter Flut auf Täusling und Aruzisig.

Da fand ich fast unbewußt das Band zwischen den beiden glorienumstrahlten Wesen, sah von ihnen ausgehend erwartungsvolle und scheufromme Kinderaugen zwischen den undurchdringlichen Gesichtern der Erwachsenen. Letztere vergaß ich — zu den Kleinen schritt ich, welche von ihren Wüttern mitgenommen worden waren. Und wie eine urgewaltige Welodie stieg mir das Wort auf: "Lasset die Kindlein zu mir kommen!"

Bei der Taufe des Johannes Blattner sprach ich zu den Kindern von Kocca.

Ich weiß nicht, ob es gut war. Aber es war nichts Fremdes und Erzwungenes in mir. Es war mir, als ob ich sänge und iubiliere.

Erft als alles zu Ende war und ich im Freien stand, bin ich erwacht. Mir war, als trete ich aus einer sonnendurchwallten Kinderstube in eine nüchterne Welt des Zweckes und Verdienens. Die Leute gingen auseinander, und da sie mich grüßten, war mir, als ob eine verhaltene Wärme in den knappen Worten sei.

Langsam stieg ich, um das Erlebte aussluten zu lassen, bergan, meinem mir schon liebgewordenen Träumerwinkel zu, der Todmatte. Nina Padrutt hatte ich nicht mehr gesehen, sie war wohl unmittelbar nach den letzten Segensworten aus der Türe gewischt. Ich hätte sie gerne gesprochen und — doch auch, was hätte ich sie fragen sollen?

Ich faß auf dem Stein, unter dem wir uns damals geborgen hatten und dachte so vor mich hin. Zeitweise klang verwehtes Sprechen, Steinschlagen und Eisenklirren. Die Leute, die jetzt zur Sommerszeit auf den oberen Hütten lebten, kehrten vom Taufseste heim.

Es ging dem Abend zu, schon hatte die Sonne Rocca verlaffen und füllte die Crocewand mit lettem Licht. Links der Todmatte zieht fich ein Rasenrücken gegen den Basso Ciatif er hob sich dunkel und massig gegen den leeren himmel ab. 3wei Menschen waren dort plötlich aufgetaucht und schritten nebeneinander der Höhe zu. Wie hatte doch Beni gesagt? Josap Werlen bemühe sich um des schwarzen Gian Tochter. Das mochte mohl fo fein - er faßte jest ihre hand. Schon oft hatte ich beobachtet, daß Männlein und Beiblein, so fie bergan zu ihren Alphütten wandern, Hand in Hand miteinander schreiten. Das ist nicht einmal ein Zeichen von Liebe, sondern eher ein Ausdruck der Rameradschaft im forgenvollen hirtenleben. Galanterie und Schöntun find denen hier fremd. Frauen und Mäd= chen tragen zumeist den großen, oben ausgewölbten Tragkorb, Berla genannt, hochbeladen mit Lebensmitteln und Leckfalz für die Alp, mährend der Herr der Schöpfung unbelaftet wie felbst= verständlich daneben hergeht. Ja, ich sah einmal eine junge Mutter, die Gerla auf dem Rücken, den Säugling im Urm und neben ihr den Gatten mit der ja nicht übergroßen Last der -Pfeife im Munde, Ein Stud Altertum ift das noch: bem freien Mann ziemt nur die Laft der Waffe und des kampffrohen Berufes. Für Rocca mären das die zentnerschweren Schmugglerballen auf schwindligem Felsenpfad.

So ähnlich war es auch hier: Nina Badrutt trug zwar keine Gerla, aber einen prall gefüllten Ruchack, während Josap Werslen leer daneben ging. Nun ergriff er ihre Hand — ich duckte mich hinter den Stein, um nicht gesehen zu werden. Die beiden blieben gerade über mir stehen, der Wind vertrug ihre Worte, aber sehen konnte ich, daß Nina dem Burschen die Hand entzog, ihm lachend etwas sagte und dann dem einigermaßen Verblüfften ihren Ruchack anhängte. Es war unverkennbar, daß die Lochter Padrutts dem Aelplerburschen eine kleine Lehre über Hösslichkeit gegen Frauen erteilt hatte.

Die zwei stiegen weiter, versoren sich hinter dem flacher werdenden Teil des Rückens. Dort, wo die grauen Geröllströme in letztes Grün griffen, mußte sich der Pfad teilen. Geradeaus ging es dem Basso Ciatis zu, rechts zog sich eine breite Schuttrinne gegen den Fuß der Bergine. Wohin wandte sich Nina Padrutt, wohin würde ich selbst einmal gehen müssen, um den Bergtönig in seinem Horst aufzusuchen?

Ich sprang auf, hastete den kurzen Hang empor und stand auf dem Rücken. Die beiden gewahrte ich sogleich; sie waren zwar von unten meiner Sicht entzogen gewesen, von hier aus aber noch ziemlich nah zu erblicken. Dort standen sie, wo das Geröll begann, und auch ihre Stimmen kamen jeht wie sernes Wurmeln zu mir herad. Ein Ausruf schnitt schörfer in das Schweigen des Abends — nun hatten sie mich wohl erspäht. Ich tat, als kümmere mich das Oben nicht, sehte mich auf einen Felsblock und sah in entgegengesehter Richtung ins weite, vernebelte Unterland hinaus. Oben klirrte Geröll, hastiges Trappen von schweren Schuhen.

Josap Wersen kam zurück, mit sedernden Sprüngen setzte er von Stein zu Stein, brauste heran und knallte, von einem Block niederschnellend, gerade vor mich. Ich sah in sein braunes, starkknochiges Gesicht, über dem das leicht gesockte Blondhaar steil ausstand und sah — Gegnerschaft in den harten, hellen Falkenaugen. Dennoch brummte er einen Abendgruß.

Ich gab ihn mit zurückhaltender Gleichgültigkeit wieder. Mit salbungsvoller Freundlichkeit sind die Herzen dieser Mensichen eher zuzunageln als zu öffnen.

"Einen Gruß vom Fräulein Padrutt foll ich sagen", begann er zwangvoll, "fie habe Euch unten im Dorse gesucht nach der Tause, aber Ihr waret verschwunden."

"Mich — das Fräulein Badrutt?" Mit dem Staunen schwang sich kaum gedämpste Freude mit, die sosort mißtrauisches Glimmen in den Augen Josaps auslöste. Doch warum Freude? Es war ja dumm von mir. Bielleicht hatte mir die Lochter des schwarzen Gian eine üble Botschaft zu sagen gehabt. Zwischen den Felsen der Bergine und der Spinnstube von Rocca war ja Fehde angesagt. "Was wollte Fräulein Padrutt von mir?"

"Was weiß ich!" schupfte er die Achseln. "Ich glaube, es ist wegen einer armen Frau, die Ihr besuchen sollt."

"Rönnt Ihr mir das nicht auch fagen?"

"Beiß nichts Genaues. Sucht Eure Geschäfte felbft."

Das war grob. Ich legte ihm die Hand auf die Schulter, aber er wischte sie mit einer Drehung des Körpers sort. "Was habt Ihr gegen mich, Josap Werlen? Schon bei unserem ersten Zusammentressen an der Kondinaschlucht habt Ihr mir bösen Willsomm gegeben."

"Ich muß Euch nicht alles sagen, was ich denke", trotte er. "Aber ich kann es Euch sagen. Ich weiß, was hier vorgeht, ich weiß von den Lichtern am nächtlichen Bera —"

"Ihr habt heute schon einmal gepredigt, Herr Pfarrer. Unten bei der Tause. Ich war nicht dabei, aber die Leute — eh, was fümmert's mich." Ich merkte es ihm an, daß er etwas sür mich Erfreuliches hinabdrückte. Ich hatte mit meinen Worten Menschen gewonnen. Das war den Nachtgängern wohl nicht recht.

"Ich will Euch feine Predigt halten, Josap. Wir können, benk ich, auch so in Frieden mitsammen plaudern." Ich sah wohl, er war trot seiner Wildheit leicht zu senken. Widerwillig scharrte er mit dem Schuhabsat im Rasen. "Ich habe früher Spaß gehabt an euch beiden", meinte ich, "Nina Padrutt hat Euch gelehrt, daß der Mann der Frau die Last abnehmen muß."

Erstaunt sah er mich an, auf diese Wendung des Gespräches war er nicht gesaßt gewesen. "Das habt Ihr gesehen? Ihr lauert wohl überall herum?"

"Ich bin in Frieden unten auf dem Felsblock gesessen die Lodmatte ist mein üblicher Spaziergang."

"Ich weiß", nickte er. "Jenu, da habt Ihr uns gesehen.'s ist eben bei uns anders Brauch als bei den seinen Leuten."

"Das hat mit Feinheit nichts zu tun, Josap. Der Mann ift der Stärkere und muß der Frau helsen."

"Glaubt Ihr, Herr Psarrer, daß mir's die Nina übel genommen hat?" fragte er jeht mit der Vertrauensseligfeit eines Kindes, das eben geschmollt hatte. Wirklich, stahlharte Kiesen mit Kinderherzen sind die Männer dieser Berge.

"Das glaube ich nicht. Sie weiß ja, was hier Brauch ist. Nur fügt sie sich dem nicht."

Er blickte verlegen vor sich hin, das gescharrte Loch im Rafen murde immer größer.

"Saget, Josap, Ihr kennt wohl die Berge hier fehr gut. Ja, nun dann erzählt mir etwas von der Bergine."

Es ging wieder durch ihn, wie wenn ein Segelboot von einer Bö erfaßt wird. "Laßt uns unsere Wege gehen . . . feuchte er in einem Rampf zwischen Groll und Söflichkeit.

Was kümmern mich Eure Wege? Sie sind nicht die meinen. Und, da Ihr schon davon sprecht: ich bin kein Polizist oder Landjäger. Ihr geht da oben Euren Zielen nach, und ich suche Geheimniffe in den Bergen."

Bielleicht verftand er mich nicht so recht. Sein "Wirklich?" war Unsicherheit.

"Ich möchte von den Bergen einiges wiffen", fuhr ich fort. "Ift auf der Bergine überhaupt schon einmal ein Mensch gestan= den?"

Wieder mar es mir gelungen, Mißtrauen zu überwinden. "Ja, schon etliche. Aha, Ihr seid wohl —" er musterte mich neugierig — "auch einer von den Bergkraxlern, die wunderselten hier durchkommen. Sie alle fragen, ob die Bergine schon erstiegen sei. Einmal waren zwei Italiener da, die wollten mich als Führer auf den Gipfel dingen."

"Wart Ihr schon oben?"

"Schon dreimal."

"Nun, und habt Ihr die Fremden nicht geführt?"

Er schüttelte den Ropf, daß die blonden haare flogen. "Eh, mit solchen Leuten auf die Berge laufen!" meinte er gering= schätzig.

"Ift gar nicht dumm, Josap. Wißt Ihr, was Euch die für die Begleitung gegeben hätten?"

Er überlegte. "Wenn ich Gepäck aus Forni hole, zahlt mir ber Posthalter unten drei Lire für den Weg.

"Nun, für die Besteigung der Bergine hättet Ihr, ohne un= bescheiden zu sein, hundert Lire beischen tonnen."

Er sah mich mit aufgeriffenen Augen an. "Hundert Lire! Ihr treibet Spaß, herr Pfarrer."

"Reineswegs! Hundert Lire find nach Schweizergeld fünfundzwanzig Franken. Das nehmen unsere Bergführer für einen ganz leichten Gipfel. Und die Vergine ist gewiß schwer."

Er nidte. "Sehr schwer. Aber, Berr Pfarrer, da bin ich ja recht dumm bin ich gewesen."

"Scheint mir auch so. Ihr hättet mit diesem einen Beg so viel verdienen können, als Ihr sonst in zwei Wochen mit anderen Wegen verdient. Und fagt, wie ist es mit dem Paffo Ciatif? Ift der gefährlich?"

"Bon hier aus nicht. Aber drüben hat's eine bofe Stelle." "Ihr wollt mich wohl nicht gerne auf den Paffo führen, Josap?"

Seine Augen verfrochen fich hinter kleinen Spalten. "Was wollt Ihr auf dem Baffo?"

"Oben stehen. Ist das nicht genug? Habt Ihr keine Freude, wenn Ihr von einer großen Höhe über Land und Berge blickt?"

"Ja — denk wohl!" Die unbewußte, nur ahnende Freude, welche die Bergmenschen an den Wundern ihrer Heimat ha= ben, schwang in dieser schwerfälligen Untwort.

"Wir wollen ganz offen miteinander sein, Josap. Ich will nichts von Euren geheimen Pfaden wiffen, verfteht Ihr mich? Benn Ihr mir hie und da zeiget, welche Wege die Gemsen geben, so freut mich das, weil ich die Geschöpfe der Söhen gerne beobachte. Dabei fümmert's mich nicht, wo Ihr etwa ein Grat= tier erlegt habt. Ich denke über das Wildern nicht so strenge. Und über das andere — versteht Ihr? — denke ich überhaupt nicht nach. Es steht Euch also frei, die Pfade zu suchen, die Euch paffen "

Er sah mich kopfschüttelnd an. "Herr Pfarrer, Ihr seid dwar blaß und städtisch zu uns gekommen, aber — mutig seid Ihr. Habt Ihr keine Angst, mit mir allein in die Berge zu

"Nicht im mindesten. Wenn Ihr mein Feind seid, so könnten wir dort oben Freunde werden."

"Ja — aber —", noch hemmte ihn etwas. "Ja — aber — was — denn?" ermunterte ich ihn.

"Ich will's überlegen", sagte er so rasch, wie man eine billige Ausrede hinwirft.

"Ihr müßt wohl erst fragen?" erwiderte ich recht harmlos. Sein Staunen sagte mir, daß ich recht geraten hatte. "Nun, fraget immerhin. Und wenn Ihr ein Nein bekommt, dann gehe ich eben allein."

"Das sollt Ihr nicht tun", sagte er hastig. "Ich werde es tun."

Was er sich wohl von diesem närrischen Pfarrer dachte? Der in den Bergen herumfteigen wollte, der vorgab, von den Schleichwegen der Roccaner nichts wissen zu wollen und den der mächtige Badrutt dennoch als Feind betrachtete. Ich konnte mich in die Gedanken des Burschen verseten, der jett langsam bergab stieg. Entweder glaubte er, daß ich doch irgendwelche Spionenabsichten hätte — führte er mich, dann lag es ja an ihm, mir nicht zu zeigen, was ich nicht seben durfte. Oder er zweifelte an des Padrutt Urteil, der mein Kommen als Gefahr für die buntlen Geschäfte der Roccaner betrachtete. Bielleicht schien ich dem Josap nun harmlos.

Nun, Gian Padrutt würde nicht so leicht in Berwirrung zu bringen sein. Der war klug genug, zu wissen, daß ich seine Pfade selbst dann freuze, wenn ich mich auch scheinbar um die

geheimen Wege nicht fümmerte.

15-1

. .

Gian Padrutt wußte gewiß, daß die heutige Taufe ein erster Sieg von mir war, Kast symbolisch mutete mich das an. Würde das Kindlein in der Wiege des Blattnerhauses fünftig= hin Johannes oder Gian heißen?

Acht Tage sind seither verstrichen, aber von Josap Werlen habe ich nichts gesehen. Daß er Sonntag nicht in der Spinn= stube war, nicht die Predigt hörte, das wunderte mich nicht sehr. Aber meine Frage, ob er mich in die Berge führen wolle, hatte er mir zumindest beantworten können. Seinen blonden Schopf sah ich einmal leuchten, inmitten der bunten Tücher und schwar= zen Gewänder der Frauen am Dorfbrunnen. Und Lachen scholl herüber — aber es verstummte, als ich näherkam, und Josap war davongeschlüpft. Ich verstand wohl: oben hatte er ein Nein gehört, und hier wollte er es nicht fagen.

Ich gehe meiner Wege allein. Beni ift wieder auf der Alp, und er ware mit seinen frummen Fugen auch nicht der taugliche Führer.

Eines möchte ich gerne finden: das arme Beiblein, von dem Josap sprach, das ich auf Ninas Bunsch besuchen foll. Mein Gott, es gibt so viel Arme da. So karg und schmal leben die Menschen, deren winzige, am hang flebende Meder die Schuttströme vermuren, deren Weiden jedes Jahr neuerlich von Steinen gefäubert werden muffen. Der Schleichhandel wird auch fein Vermögen bringen, hier und jenseits der Grenze verdienen zu viel Zwischenhändler daran.

Ein armes Beiblein? — tagaus, tagein sehe ich ihrer welche, schwergebeugt unter der vollbeladenen Gerla zu den Alphütten hinaufwandern. Eine von ihnen ist irgendwie mit dem schönen fremden Mädchen am Berge verbunden. Aber welche? Ich mag nicht fragen, noch weniger Besuche in den hütten machen. Nicht etwa, daß ich zu ftolz wäre, daß ich die Leute zu mir kommen laffen will — oh nein. Aber so weit habe ich die Roccaner schon kennengelernt, um zu wissen, daß man sich ihnen nicht aufdrängen darf. Die Liebe muß still und vorsichtig gesät werden, sonst verbläft sie der nächste Sturm vom steinigen Ackergrund.

Meine Tage find einsam — ich spüre, daß sich das Allein= fein wie ein eiserner Reif um meine Bruft legt. Die Leute kom= men nun zahlreicher zur Predigt, aber das ift auch alles. Bielleicht bin ich ihnen zu jung, daß fie von mir Rat erhoffen, viel= leicht auch handeln fie so, weil es ihnen geboten wurde.

Beni hat mir den Schlüffel zu feiner Stube überlaffen. Nun ftudiere ich seine naturwissenschaftlichen Bücher und beobachte seine Tiere, die mir anfangs Grauen eingeslößt haben. Ich reiche ihnen sogar zeitweise Wasser oder lasse eine Maus in den Käsig hüpsen. Beni kommt ja jeden Sonntag ins Dorf und bringt dann stets eine Schachtel lebendiger Mäuse mit, die er während der Woche oben gesangen hat. Mehr bedürsen die Schlangen nicht. Aber langsam bannt mich das Interesse an den Lebensgewohnheiten der Tiere und vor allem die Frage wie sie ein gebissens Beutetier suchen und finden. Mit solchen Experimenten verbringe ich die viele müßige Zeit und warte — warte —

Was nur erwarte ich?

week that the

\* \* \*

Die Kinder — ja, die Kinder! Sie nahen sich mir langsam. Ob hier ein Weg zum Kerzen der Erwachsenen geht?

Als ich die Kleinen zum erstenmal rief, waren ihrer nur wenige da. Und die Seppe Amstug, ein hartes, knöchernes Weib mit Gliedern wie ein Preisborer, sagte mir spöttisch, es täte es denn mit dem Predigen. Die Kinder hätten im Winter ohnedies Schulzeit beim Beni Julen, und Lehrer sei ich ja nicht. Auch sei das viele Beten hier nicht so am Ort wie unten bei den Katholiken, wo sie den ganzen Tag auf den Knien rutschten. Hier sei die Arbeit das wichtige Gebet.

Sehr recht hat die Seppe damit, wenngleich sie es bissig aussprach. Aber ich meinte es anders, und der kinderlosen Frau das zu erklären, hielt ich für unnötig.

In der Spinnstube haben wir eins geplaudert und keins gebetet. Wie ein holdes, liebes Märlein ließ ich die Wundernacht von Bethlehem aufstrahlen, und vom Kindlein in der Krippe sprach ich so, als wie wenn es zu Rocca geboren sei. Dann aber löste ich andächtiges Schweigen: nun fraget!

Hei, was war das für ein Läuten und Klingeln heller Stimmen, welch Forschen vom einten bis ins tausendstel Aus welchem Holz die Krippe gezimmert gewesen sei — Arve oder Tanne? Da erzählte ich von den Zedern des fernen Güdens. Weiß doch kein Wensch, aus welchem Holz die Krippe des Gottesfindes war! Aber ich ließ sie schlankweg aus dem Holze der Zeder gebaut sein und erzählte von den Wäldern des Libanon. Bom Stern der Weisen sprach ich und führte mein emsiges Bolk flugs durch die Gligerscharen der Weteore, Kometen und Planeten

Der Kaiser hatte besohlen, alles Bolf zu zählen — Kaiser? Was ist ein Kaiser? Und sie, Untertanen des Königs in Kom, wußten nicht, was ein Herrscher sei. Ich habe kein Amt, hier italienischen Patriotismus zu pslegen. Aber ich schilderte ihnen die Größe und Macht eines Regenten. Wie er hoch über den anderen stünde, wie er besehle und aller Häupter neigten sich, wie er verbiete und aller Jungen schwiegen still.

Da klang aus dem Munde eines Buben ein halblauter Ausruf: "Der schwarze Gian!"

So also stand dieser rätselhafte Mann selbst in der Borstellung der Kinder!

Ich tat, was einzig ich tun konnte: ich schwieg und ließ den Ausruf unbeachtet.

In der zweiten Kinderstunde war das, und einige Erwachssene waren aus Neugierde zugegen. Ich konnte sicher sein, daß Gian Badrutt es vernommen hätte, wenn wir nun über ihn gesprochen hätten.

Daß ich es nicht tat, mag ihn ebenso verwundert haben wie mein ganzes bisheriges Verhalten zu seiner Macht und seinem Einfluß. Verwundert, ja — und vielleicht beunruhigt! Einem Eiserer und seidenschaftlichen Kämpfer gegenüber hätte er leichtes Spiel.

Es ift aber nun so weit, daß mir die Kinder anhangen und nachspringen, wenn ich durchs Dorf gehe. An jede meiner Hände klammert sich ein derbes, kleines Fäustlein, und die Fragen umschwirren mich wie Mückenschwärme. Manchmal jagt ein rauher Anruf die Kleinen sort — fie sollten den Herrn Pfarrer nicht beläftigen! Ob es wirklich nur diese Sorge und Rücksicht auf mich ift?

• . •

Auf dem Gipfel des Monte Croce bin ich nun gestanden, und es war ein Bergweg voll neuer Ereignisse.

Josap Werlen hatte sich noch immer nicht bliden lassen, und hätte er es getan, so hätte ich ihn nicht durch neuerliches Fragen in Verlegenheit gebracht.

Beim Beni war ich, auf der Alp Saletto. So von ungefähr und ohne es beabsichtigt zu haben. Eine Kuh war erfrankt, und der Hirt hatte Allmens Jaköbli, der Salz hinaufgebracht hatte, um ein Heilmittel bitten lassen. Weinem Hauswirt ging es etwas gegen den Strich, den Buben noch einmal hinaufzusenden, da um Rocca der Heuet in vollem Gang und jeder Arm unentbehrlich ist. So anerbot ich mich zu dem Weg, steckte die große Flasche mit einem unergründbaren schwarzbraunen Sast in den Rucksach und wanderte nach Saletto.

Beni hängt sehr an seinem Vieh und trug gewiß Rummer ob der franken Ruh. Aber mehr als der angeblich rettende Sast freute ihn mein Besuch. Er wäre sehr gekränkt gewesen, wenn ich schnurstracks wieder umgekehrt wäre. Es half mir nichts — ich mußte oben bleiben, neuerdings eine Nacht auf dem Lager verbringen, dessen Strohsack und Decke so viel springlebendiges, blutdürstiges Kleinvolk beherbergen.

Nach dem Einnachten saßen wir auf dem Läubli und blickten, zwei gleich versonnene Träumer, in die schwarze Stille hinaus. Im Unterland waren stellenweise feine, slimmernde Lichtnete — der Widerschein ferner Siedlungen. Die Berge ringsum trugen Strahlenkronen der Sterne, aber ihre Körper waren dunkel und gestaltlos. Die Bergine stand über allen, wie der Kiel eines ungeheuren Schiffes den Himmel durchfurchend.

"Hört, Beni", fam es mir in den Sinn, "wenn Gian Padrutt da oben wo haust, müßte man doch das Licht seiner Hütte seben."

"Hab ich mir auch oft gedacht, aber nie etwas erspäht. Ich denke, er wird in einer der Schluchten, in einer Höhle etwa wohnen. Jedenfalls habe ich auf der Bergine nie ein Licht gesehen, es sei denn, daß die Männer von Rocca auf ihren nächtlichen Wegen wandeln. Das habt Ihr ja selbst schon gesehen."

"Ja, vom Dorfe aus. Da fieht man nicht weit. Ihr hier oben habt besseren Ueberblick. Wohin geht die Lichterschlange?"

"Den Sockel entlang, schief rechts aufwärts — dann verschwindet sie plöglich."

"Seltsam. Und die Schweizer Zöllner, die sehen das doch auch."

"Freilich, sie haben dann auch sofort erhöhte Bereitschaft. Aber es nütt nichts — der Padrutt ist zu schlau."

"Wenn ich einmal gegen die Vergine zu steigen und suchen würde?"

Er faßte erschrocken meine Hand. "Herr Pfarrer, tut das nicht. Seht doch, wie es mir ergangen ist."

"Wer kann mir wehren, die Bergine zu besteigen?"

"Niemand, Herr Pfarrer. Aber — die Berge sind gefährlich. Es können sich von oben Steine lösen. Der Frost kann sie absplittern, Gemsen können sie abtreten — wer weiß, woher so ein Stein kommt? Das bringt kein Landjäger oder Detektiv heraus. Ihr versteht mich?"

Oh ja, ich verstand ihn sehr gut. Aber glauben konnte ich das nicht. Seltsam, das Gesicht Nina Padrutts stand vor mir, ihre schönen, dunksen Augen seuchteten mich an. Mir war leichter und sorgloser zumute, wenn ich an Gian Padrutt dachte und im Geiste seine Tochter neben ihm sah.

Fortsetzung folgt.